WITTE, LEOPOLD

Aus den Verhandlungen der ... General-Versammlung des Evangelischen Bundes

Verlag von Eugen Strien
1889

EOD - Trükise digitaalkoopia ehk e-raamatu tellimine (eBooks on Demand EOD): miljonid raamatud vaid hiireklõpsu kaugusel rohkem kui kaheteistkümnes Euroopa riigis!

Täname Teid, et valisite EOD!
Euroopa raamatukogudes säilitatakse miljoneid 15.–20. sajandi raamatuid. Kõik need raamatud on nüüd kättesaadavad e-raamatuna – vaid hiireklõpsu kaugusel 24 tundi ööpäevas, 7 päeva nädalas. Tehke otsing mõne EOD võrgustikuga liitunud raamatukogu elektronkataloogis ja tellige raamatust digitaalkoopia ehk e-raamat kogu maailmast. Soovitud raamat digiteeritakse ja tehakse Teile kättesaadavaks digitaalkoopiana ehk e-raamatuna.

Naudi oma EOD e-raamatut!

■ Saa originaalse raamatu ilme ja tunnetus!
■ Saate kasutada standardtarkvara digitaalkoopia lugemiseks arvutiekraanil, suurendada pilti või navigeerida läbi terve raamatu.
■ *Otsi & leia:** Saate kasutada üksikterminite täistekstotsingut nii ühe faili kui failikomplekti (isikliku e-raamatukogu) piires.*
■ *Kopeeri & kleebi teksti ning pilte:** Saate kopeerida pilte ja tekstiosi teistesse rakendustesse, näiteks tekstitöötlusprogrammidesse.
*Pole kättesaadav kõigis e-raamatutes.

Tingimused

EOD teenust kasutades nõustute Te tingimustega, mille on kehtestanud raamatut omav raamatukogu
■ Tingimused: https://books2ebooks.eu/csp/et/slub/et/agb.html

Rohkem e-raamatuid

Seda teenust pakub juba 40 raamatukogu enam kui 12 Euroopa riigis.
Otsi teenuse raames pakutavaid raamatuid: https://search.books2ebooks.eu
Lisainfo aadressil: https://books2ebooks.eu/et

Mit Bleistiftstrichen
gekauft. 30. VIII 93.

Zweites Tausend.

Flugschriften des Evangelischen Bundes.

Herausgeber: Prof. D. Leop. Witte in Pforta.

36.

(III. Serie, 12)

Aus den

Verhandlungen der III. General-Versammlung des Evangelischen Bundes zu Eisenach,

30. Sept. bis 3. Okt. 1889.

Der Protest gegen die römisch-katholische Entstellung des Christentums, eine Pflicht christlicher Frömmigkeit.

Von Prof. D. Leopold Witte.

Halle a. S. 1889.
Verlag von Eugen Strien.

Preis 20 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Serie.

Man **abonniert** auf die zunächst erscheinende **Serie von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis der Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Serie (Heft 1 bis 12) zusammengenommen 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt. (25 Pfg.) 2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten, Professor der Geschichte in Straßburg. (20 Pfg.) 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. L. Witte, geistl. Inspektor in Pforta. (20 Pfg.) 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. Beyschlag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. (20 Pfg.) 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz. (25 Pfg.) 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. Wurm, Dekan in Blaubeuren. (15 Pfg.) 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. L. Witte, geistl. Insp. in Pforta. (25 Pfg.) 8. Der Evangelische Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a/M. Von K. H. Vieregge, Pfarrer zu Bonn. (10 Pfg.) 9. Der Evangelische Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf Wintzingerode-Bodenstein. (10 Pfg.) 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. (15 Pfg.) 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. Lipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. (20 Pfg.) 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. (20 Pfg.)

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Hochverehrte Versammlung!

Man hat uns aus dem römisch-katholischen Lager wiederholt den Vorwurf gemacht, daß wir keine protestantischen Feste oder Konferenzen halten könnten, ohne uns mit innerkatholischen Dingen abzugeben. Auf dem Pfälzer Katholikentage rühmte sich der Dr. Lieber:[1]) „Wir halten keine katholische Versammlungen, um uns mit protestantischen Angelegenheiten zu beschäftigen;" „wir werden uns hüten, in die eignen inneren Angelegenheiten der Protestanten hineinzureden. Aber wir haben eine Forderung: Die Protestanten, Juden und sonstige Nichtkatholiken sollen auch keine Nichtkatholikenversammlung halten, um sich mit unsren inneren katholischen Angelegenheiten zu beschäftigen."

Ich frage: giebt die Thatsache, daß man in der evangelischen Kirche auf der ganzen Linie von römischen Dingen redet, Dr. Lieber und seinen Gesinnungsgenossen nichts zu denken? Wären es wirklich, wie dieser Herr sich ausdrückte, und wie Dr. Windthorst in Bochum ihm sekundierte, nur einige „Hetzer", oder wie Pfarrer Klagges in Bochum sagte, „Preß- und Wortkosaken, religiöse Radaumacher", welche Lügennachrichten in die

---

[1]) Germ. 89, Nr. 174 I.

Welt schicken und damit dem guten protestantischen Volke angst und bange machen, das doch sonst in diesem Jahrhundert der römisch-katholischen Kirche so freundlich gesinnt war? Oder liegen nicht vielmehr Gefahren vor, welche den Protestanten diese unliebsame Beschäftigung mit Gewalt aufdrängen? Ist die römische Kirche, wie sie sich seit 1870 entwickelt, nicht selbst eine brennende Gefahr für die Völker, für die Christenheit, für die Religion? Ob die katholischen Versammlungen über unsre Angelegenheiten schweigen, ist eine Frage für sich. Zugegeben, sie thäten es, und bereiteten sich nur still und zielbewußt, uns allmählich auf allen Gebieten Licht und Luft abzuschneiden, so können sie schweigen, denn das Reden übernimmt inzwischen ihre oberste kirchliche Autorität, der Papst. Noch nie hat man uns an dieser Stelle auch nur den Namen einer christlichen Kirche gegönnt, wohl aber den Protestantismus „ein dummes, wetterwendisches System, hervorgegangen aus Übermut und Gottlosigkeit", den pestilenzialischesten aller Irrtümer genannt,[1]) die Reformation als eine Bewegung gebrandmarkt, „welche nach Abwerfung jeder Offenbarung und Zerstörung jeder übernatürlichen Ordnung die Vernunft allein zur Herrschaft bringen"[2]) wolle; unsren Luther einen „ruchlosen Apostaten" gescholten, unsre Missionare als „trügerische Leute und Verbreiter von Irrtümern"[3]) bezeichnet, und mit dem Banne belegt, wer in Rom protestantische Kirchen baut, ketzerische Bücher oder Gottesdienstanzeigen druckt, seine Kinder in protestantische Schulen schickt u. s. f.

Unter diesen Umständen können die katholischen Versammlungen ruhig über uns schweigen und den Papst reden lassen. Bei uns, wo den Kirchenregierungen so oft der Mund geschlossen ist, wo die oberste Behörde der größten evangelischen Landeskirche Deutschlands in einem besondren Falle ultramontaner

---

[1]) Nippold, Gesch. d. Kath. S. 156.
[2]) Encykl. v. 28. Dez. 1878.
[3]) Encykl. v. 3. Dez. 1880.

Übergriffe den Beschwerdeführern keinen andren Rat zu geben wußte, als „die Einwirkung auf die öffentliche Meinung“ zu versuchen,[1]) bei uns reden wir und machen den Vielen, die in der evangelischen Kirche noch immer arglos und wohlgemut auf die Machtentfaltung der Papstkirche blicken, die Lage klar, in welcher wir uns befinden. Es wäre Verrat an der Wahrheit, wollten wir uns durch Rücksichten irgend welcher Art davon abschrecken lassen.

Und zwar soll unser heutiges Wort in das eigentliche Herz der Fragen führen, die zwischen Rom und uns verhandelt werden.

Fürst Bismarck hat einmal gesagt,[2]) daß er in der römischen Kurie mehr eine politische als eine christliche Institution erblicke. Das mag für den Diplomaten und Staatsmann verständlich sein, — für die Führung des Kampfes mit Rom ist es sehr verhängnisvoll geworden. Wäre der Papst nur der Regent, der mit gewöhnlichen diplomatischen und politischen Mitteln eine Weltherrschaft erstrebt, er wäre längst von dem Meister der Staatskunst lahmgelegt und besiegt worden. Aber der sogenannte Nachfolger Petri nimmt die gewaltigste Waffe in seinen Dienst, die es unter Menschen giebt: die Religion. Er facht die religiösen Leidenschaften an, er bindet die Gewissen an seinen vermeintlich unfehlbaren Spruch, — und damit führt er Kräfte ins Feld, denen gegenüber alle staatlichen Machtmittel versagen.

Zur Zeit der Reformation war wohl die offizielle päpstliche Kirche der Religion fast gänzlich bar und ledig geworden. Roma veduta, fede perduta, wer Rom gesehen, hat den Glauben verloren, hieß es damals. Will man sich nicht nach bekannter Vorschrift und noch bekannterem Muster in seiner Geschichtsbetrachtung „innig und schmiegsam an das Dogma

[1]) Verfügung des Ev. Ober-Kirchenrats zu Berlin v. 21. Juli 1888, Nr. 3945.

[2]) Busch, Unser Reichskanzler I, 139.

anschließen" und die sogenannte „dogmatisch-historische" Methode anwenden, dann kennt man die Jahrhunderte alten Klagen über die religiöse Entartung von Kurie und Klerus und weiß, welch ein Heidentum an heiliger Stätte eingezogen war. Die ultramontane Geschichtschreibung weiß von dem allen nichts. Sie befolgt die Weisung der Görresgesellschaft:[1] „Ein katholischer Autor muß es geradezu als seine strenge Pflicht betrachten, die principiell allein richtige und deshalb objektive Auffassung der Kirche von der Glaubensspaltung zum klar betonten Grundsatz der eigenen historischen Anschauung zu machen." Die „allein objektive Auffassung der Kirche", d. h. des Ultramontanismus ist die, daß die Reformation eine Revolution gewesen ist, daß in Luther nicht das religiöse Gewissen sich regte, nicht das Grauen vor den Irrwegen, in welche Rom die christliche Frömmigkeit geführt hatte, laut aufschrie, sondern daß Ehrgeiz und wollüstiger Heiratsdrang den Mönch an die Öffentlichkeit getrieben haben. Lesen Sie das schnöde eben erscheinende Buch „Martin, der Prophet von Wittenberg" von Georg Evers, und Sie werden sagen, der „vormals lutherische Pfarrer" hat nach jenem Rezepte fast über seine Lehrmeister hinaus die Geschichte zu bearbeiten verstanden. In Bezug auf die christliche Frömmigkeit soll es nach dieser Weltanschauung nie besser gestanden haben als vor der Reformation, und die Vernichtung dieses mittelalterlichen Religionsideals ist recht eigentlich die Sünde Luthers gewesen.

In den „Randzeichnungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes", einer der neuen Frankfurter Zeitgemäßen Broschüren des Jahres 1882, die unter der Leitung des damaligen Dr. Paul Haffner, jetzigen Bischofs von Mainz, geschrieben ist, heißt es einmal (S. 27): „Das protestantische Bekenntnis ist mit gewissen Thatsachen verknüpft, ohne welche es durchaus hinfällig ist. Wenn sie richtig stehen, so war und ist die Reformation berechtigt. . . . Als solche dogmatische Thatsachen

---

[1]) Histor. Jahrb. III. 4, S. 707.

des Protestantismus sind zu bezeichnen: Die gründliche und wesentliche Verderbnis der Lehre und Verfassung der katholischen Kirche vor der Reformation, der sogenannte Ablaßgreuel, die angebliche Vergebung der Sünden ohne Reue und Buße, die Mutter Gottes- und Heiligenanbetung, insbesondere aber die Usurpation des Papsttums."

Merken wir wohl: wenn diese von der Reformation bekämpften Übel wirklich geschichtlich begründet sind, dann will man uns das Recht der Reformation nicht bestreiten. Wohlan! Beschäftigen wir uns — nicht mit der von unsrer Seite behaupteten, von jener bestrittenen Thatsächlichkeit der religiösen Greuel zur Reformationszeit; blicken wir um uns, lassen wir an unsren Augen vorüberziehen, was man der deutschen katholischen Christenheit in der Gegenwart als Christentum darbietet. Und wir werden sehen, daß „die Muttergottes- und Heiligenanbetung, die Usurpation des Papsttums, der Ablaßgreuel", lauter Dinge, die ja das gute Recht der Reformation bestätigen sollen, daß die gesamte Veräußerlichung und Versinnlichung der christlichen Religion fast schlimmere und abstoßendere Blüten getrieben hat, als sie zu Luthers Zeit in Deutschland wenigstens sich entfalten durften. Die Reformation selbst hat jene Auswüchse damals gehemmt. „Die Widersacher haben vor dieser Zeit," heißt es in der Augsburgischen Konfession (Art. 20), „auf kindische unnötige Werk, als Rosenkränz, Heiligendienst, Mönchwerden, Wallfahrten, gesetzte Fasten, Feiern, Bruderschaften, Indulgenzen u. s. f. getrieben; aber solche unnötige Werk rühmet unser Widerpart nu nicht mehr so hoch als vor Zeiten." Wir werden zeigen, daß diese „unnötige Werk", gegen welche unsre Väter Zeugnis ablegten, in unsren Tagen von derjenigen Seite, die sich herausnimmt, in der katholischen Kirche allein das Wort zu führen, als das eigentliche Wesen der Religion gepriesen und dem deutschen Volke aufgenötigt werden sollen. Hat Luther nicht geschwiegen, und er durfte nicht schweigen, sollten wir uns den Mund verbieten lassen, die wir die damals im Wachstum gehemmte böse Saat

nunmehr in üppige Ähren schießen und Früchte tragen sehen, deren Wirkung zuletzt der Tod aller Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit sein müßte? Der Widerspruch gegen diese unser Volk bedrohende Entstellung des Christentums durch die in der römischen Kirche zur Herrschaft gekommene Richtung ist eine Pflicht der christlichen Frömmigkeit. Dies unser Thema.

Nicht schelten, nicht hetzen, nicht beleidigen wollen wir, wenn wir das aussprechen; aber warnen wollen wir, — einerseits unsre evangelischen Glaubensgenossen, daß sie sich klar werden, welche todbringenden Geistesmächte dort ihr Spiel treiben, wohin noch immer bewundernd und beneidend mancher sein Auge richtet; andrerseits unsre katholischen Mitchristen, ob nicht das christliche Gewissen in ihnen selbst erwacht und gegen das fremde Joch spanisch-französischer Frömmigkeitsformen sich aufbäumt, die wie Mehltau auf die noch immer blühenden und duftenden Fluren des deutschen Katholizismus sich zu lagern begonnen haben.

Zwar bestreitet man uns von jener Seite jegliches Recht dazu. In einem weitverbreiteten, vom Papst und dem Erzbischofe von Paris approbierten Lehrbuche der französischen Kirche, Le Catéchisme de la Persévérance, wird dem Protestantismus verweigert[1]), sich überhaupt eine Religion nennen zu dürfen; 1. weil er durch vier große Freigeister gegründet sei, Luther, Zwingli, Kalvin, Heinrich VIII.; 2. weil er den Ungehorsam, den Ehrgeiz, die Habsucht und die Fleischeslust zur Ursache habe; 3. weil er erlaube alles zu glauben und zu thun, was man wolle; 4. weil er unendliche Übel erzeuge. Auch das unfehlbare Oberhaupt der Kirche Roms, „la Religion incarnée dans un Pontif“, die fleischgewordene Religion selbst, wie ihn eine neueste belgische Glorifikation, Le livre d'or du pontificat de Léon XIII., nennt, hat uns bereits vor fünf Jahren in der Encyklika Humanum genus unsre Stellung

---

[1]) Brecht, Papst Leo XIII. und der Protestantismus. Barmen, Klein 1888. S. 145.

außerhalb des Christentums und im Reiche der Finsternis angewiesen. „Seit dem durch Satan in das Menschengeschlecht gebrachten Fall hat es sich in zwei Lager geschieden; das eine kämpft unablässig für Wahrheit und Tugend, das andre für alles, was der Wahrheit und Tugend widerstreitet. Das eine ist das Reich Gottes auf Erden, nämlich die wahre Kirche Christi" (und wir wissen ja, daß die unsre dazu nicht zählt); „das andre ist das Reich Satans, dem alle botmäßig und unterworfen sind, welche dem ewigen Gesetze den Gehorsam verweigern und vieles mit Verachtung Gottes, ja gegen Gott selbst zu unternehmen suchen." Dennoch ist es uns nicht zweifelhaft, wo die Auflehnung gegen Gottes Gebot und gegen Gott selbst mehr zu Hause ist, ob bei uns, oder in der Kirche, die sich vom Worte Gottes so weltenweit entfernt hat.

Eine Entstellung des Christentums werfen wir Rom vor. Und wir halten den Vorwurf trotz des honigsüßen und die römische Frömmigkeitspraxis auf kaum erlaubte Weise idealisierenden Hirtenbriefes der Fuldaer deutschen Bischöfe aufrecht. Treten wir den Beweis an.

Darauf verzichten wir, das sei von vornherein bemerkt, die Stellung zu beleuchten, welche Rom den großen Gemeinschaften gegenüber: Kirche, Staat, Gesellschaft einzunehmen beansprucht. Die Unterordnung unter den Papst soll für die Kirche unzerreißbare Einheit und einziges Heil, für den Staat Erhaltung und Kraft, für die Gesellschaft Errettung aus allen socialen Schäden bedeuten. Was von diesen Anmaßungen zu halten ist, darauf giebt die Geschichte Antwort. Wir haben es heute nur mit der Gestalt katholischer Frömmigkeit zu thun, wie der Einzelne sie zu üben hat, wenn er dem offiziellen Kirchenschema entsprechen will.

Fragen wir zunächst: wie gestaltet sich die christliche Frömmigkeit nach der Schrift? Zweifellos steht für sie die Person des Heilandes in dem allbeherrschenden Mittelpunkte. Jesus Christus, der für uns gestorbene und auferstandene Gottessohn, ist für den Christen der alleinige Grund der Recht-

fertigung vor Gott, die einzige aber auch ausreichende Kraft der Heiligung. Solus Christus, Christus allein, das ist die Losung der Apostel, das ist die Losung der evangelischen Kirche; und diese Losung entfaltet sich von selbst in ihre zwei Bestandteile: der im Glauben ergriffene und der in der Schrift bekundete Christus, das Doppelpanier unsrer Reformatoren: sola fide und sola scriptura. Mag das Geheimnis der Person Christi auch auf den verschiedenen Stufen der religiösen Erkenntnis in verschiedener Weise sich darstellen und in vollere oder weniger volle Formen und Formeln gefaßt werden — seine Person ist doch für alle, die der evangelischen Kirche mit Bewußtsein angehören, das A und O ihrer Frömmigkeit; ergreifend ist das gestern hier durch D. Lipsius zur Aussprache gekommen. Und das erlaubt und gebietet uns die Gemeinsamkeit der Arbeit, auch den gemeinsamen Protest verschiedener Richtungen in der evangelischen Kirche gegen eine Frömmigkeit, in welcher die Person Christi eine ganz andre Stellung einnimmt, als welche die Schrift ihr zuweist.

Diese letztere Behauptung wird nun freilich, namentlich nach dem Fuldaer Schreiben, für Tausende unsrer katholischen Mitchristen wie eine Verleumdung und Beleidigung klingen. Ich stehe auch nicht an, sie mit Einschränkungen zu umgeben, welche die Wahrheit und die Liebe erheischen. Zunächst darf der katholischen Kirche auch in ihrer gegenwärtigen römisch-jesuitischen Gestalt die Anerkennung nicht versagt werden, daß sie im Dogma von der Person Christi mit unwandelbarer Strenge an der Fassung der alten Kirche, wie sie in den allgemeinen christlichen Symbolen ihren Ausdruck gefunden hat, festhält. Luther selbst zeugt in dem schmalkaldischen Bekenntnis: „die hohen Artikel der göttlichen Majestät sind in keinem Zank noch Streit, weil wir zu beiden Seiten dieselbigen bekennen. Darum nicht von nöten jetzt davon zu handeln." Mit einer gewissen Ostentation eröffnen und beschließen die „Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands", wie sie sich gern nennen, ihre Verhandlungen mit dem schönen Gruße: „Gelobt

sei Jesus Christus, in Ewigkeit! Amen", und man nennt diese auch in das Volk übergegangene Begrüßungsformel mit Vorliebe den „christkatholischen Gruß". Nicht ohne den Stolz eines scheinbar gewissen und reichen Besitztums weist man auf jener Seite in Zeitungen und Flugschriften mit Fingern auf die Protestanten, die in ihrer Mitte die verschiedensten Anschauungen von der Person Christi bergen und dulden, während dort auch nicht der leiseste Schimmer einer Abweichung von der orthodoxen Lehre zugelassen werde. Auch von evangelischer Seite kann man wohl die Äußerung hören: ein Katholik, der mit seiner Kirche an der wahrhaftigen Gottheit Christi festhält, steht mir unendlich näher, als ein Protestant, der diesen Kern- und Sternpunkt der heiligen Schrift aufgegeben hat.

Das klingt einleuchtend und überzeugend genug. Aber ich frage: was hilft der in unantastbarer Orthodoxie bezeugte Gottmensch Jesus Christus, wenn er in der täglichen Frömmigkeit des Bekenners so gut wie gar keine oder höchstens nur die Rolle eines drohenden und gefürchteten Richters einnimmt, der selbst wieder unzähliger Versöhner und Sühnemittel bedarf, um uns unzerschmettert durch seinen furchtbaren Spruch hindurchkommen zu lassen? Ist derjenige nicht mehr ein Christ nach dem Herzen Gottes, der in seiner Gewissensnot sich an den Felsen anklammert: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit sich selbst", ohne über das Wie? dieser Einwohnung und das Wodurch? dieser Versöhnung die korrekte Anschauung zu besitzen — aber seine ganze Seele baut auf die in Christo geoffenbarte Gnade, und sein ganzes Leben möchte ein Lobopfer zu Ehren des wunderbaren Erlösers sein?

Auch das werden wir von Herzen gern glauben, daß es unter den Katholiken noch immer viele einfach fromme Christen giebt, die, zumal wenn evangelische Bibelluft sie umweht, ein persönliches Gebets- und Pietätsverhältnis zum persönlichen Heilande haben, und in dieser Herzensgemeinschaft mit Ihm den Frieden und den Trost ihres Lebens besitzen, unbekümmert, ob Heilige und Selige, ob Patrone und Schutzengel

sich für sie einlegen oder nicht. Verdanken doch auch, — und das ist ein richtiger Gedanke der Fuldaepistel — die Geschöpfe, die ihn verdrängt haben oder zu verdrängen drohen, ihren Glanz und ihre Ehre zuletzt immer Christo und Christo allein und empfangen ihr Licht von Seiner Sonne. Aber freilich — diese Sonne scheint fast im Untergehen begriffen und verschwindet vielleicht bald „ultra montes"!

Dennoch behaupten wir: diese entfernte Beziehung zu Christo reicht nicht aus, um die Rechtfertigung durch ihn noch als das Grundgesetz in der katholischen Frömmigkeit bezeichnen zu können. Im Gegenteil, wie nur je im Mittelalter droht jetzt die „Muttergottes- und Heiligenverehrung" das Erlösungswerk Christi aus dem Herzen des korrekten Katholiken zu verwischen.

Blättert man in einem Inhaltsverzeichnisse der Tridentinischen Beschlüsse, so findet man da unter dem Namen „Christus" eine Blumenlese der vollsten und edelsten Bekenntnisse: Christus das wahre Licht, Christus die Sonne der Gerechtigkeit, Christus die Quelle aller Gnaden, Christus der Grund unsres ewigen Heils u. s. w. Nimmt man aber eines der zahllosen jesuitischen Andachts- und Gebetsbücher, mit denen Deutschland gegenwärtig überschüttet wird, oder nimmt man wohl auch Papstencykliken und Papstreden neuerer und neuester Zeit zur Hand: welch ein andres Bild bietet sich dann dar! Das Tridentinum sagt: Christus der Quell aller Gnaden! Pius IX. in seiner Encyklika vom 2. Februar 1849 sagt: „unser Heil ist auf die heilige Jungfrau gegründet, so daß, wenn es für uns eine Hoffnung und eine geistige Genesung giebt, wir sie einzig und allein von ihr empfangen." Das Tridentinum nennt Christum den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, Leo XIII. schließt selten eines seiner zahlreichen Rundschreiben, ohne, wie er sie nennt, „unsre Mittlerin bei Gott (conciliatrix apud Deum) die unbefleckte Himmelskönigin" anzurufen.[1]) Eine von Priestern der Gesellschaft Jesu herausgegebene, jetzt im 25. Jahrgang er-

---

[1]) Vergl. z. B. Encyklika vom 21. April 1878.

scheinende Monatsschrift „der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu“ brachte vor zwei Jahren eine Reihe von Artikeln „aus dem Leben unsrer Königin“, wo alles Ernstes unter den Überschriften[1]) „Von Ewigkeit zu Ewigkeit“ und „Maria in Gott“ von dem vorzeitigen Dasein Marias bei Gott gesprochen wurde. „Gott wollte“, hieß es da, „uns das Weltheil und den Weltsegen in Maria geben und dadurch Maria unauflöslich mit uns und uns unzertrennlich mit Maria verknüpfen“. Maria ist die Weisheit, welche vor der Zeit der Welt vor Gott ewiglich spielte; „als er Sonne, Mond und Sterne schuf, wars als wenn er das nur nebenbei thäte; sein Augenmerk war dabei auf Maria gerichtet; sie war bei ihm und vor ihm.“

Maria, von Pius IX. zur sündlosen Himmelskönigin gemacht, beherrscht die ganze Frömmigkeit der neujesuitischen Schule. Ein sogenanntes „Schußgebet“, ein Stoßseufzer, zu Jesu bringt nur bescheidenen Ablaß[2]); wer z. B. betet: „süßester Jesu, sei mir nicht Richter, sondern Erlöser!“ erhält nach der Bestimmung von Pio nono (29. Sept. 1853) nur 50 Tage Ablaß; wer aber ausruft: „süßes Herz Mariä, sei meine Rettung!“ der bringt es jedesmal auf 300 Tage (30. Sept. 1859). Der christkatholische Gruß „gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit! Amen“ schafft für den Grüßenden und den Antwortenden je 100, ein Sühnungsgebet dagegen zur Maria in vorgeschriebener Form 300 Tage, und wenn man es täglich betet, einmal im Monate einen vollkommenen Ablaß! Wenn Leo XIII. in seiner letzten Encyklika vom 17. August der Kirche befiehlt, den heiligen Josef, den schon Pius zum Kirchenpatron erhoben hat, in der gegenwärtigen furchtbaren „Not der Kirche“ den ganzen Monat Oktober hindurch anzurufen, so begründet er die Zuversicht auf Josef an erster Stelle damit, daß er der „reinste Gemahl“ (obschon „unbefleckt“, ist damit wohl noch nicht ent-

[1]) 1887, S. 16 und 17.

[2]) Vergl. die Jungfrau in der Marian. Kongreg. v. Patiß, S. J., 1889. S. 31, 32, 132.

schieden) der Maria, und dann erst damit, daß er auch der Nährvater Jesu gewesen ist. „Als Gemahl Mariä und als Vater Jesu Christi", so heißt es wörtlich, „hat Josef beinahe väterliche Gewalt über dieselben; es ist daher durchaus billig, und es steht dem heiligen Josef vor allen andren zu, daß er jetzt mit seiner himmlischen Macht die Kirche Christi schütze und verteidige, wie er ehedem die Familie von Nazareth" (d. h. „den Anfang der entstehenden Kirche") „aufs gewissenhafteste geschützt hat." Klingt das so, wie die deutschen Bischöfe von Fulda erklären: „wenn wir Maria, die Engel und Heiligen anrufen, so erwarten wir nicht von ihnen, als aus ihrer **eignen Macht, Gnade und Hilfe**, sondern erwarten sie auf ihre Fürbitte von Gott allein durch unsren und ihren Heiland Jesus Christus"? Wie lautet das vom Papst befohlene „Gebet zum heiligen Josef"? „Zu Dir, o heiliger Josef, fliehen wir in unsrer Not. Nachdem wir Deine heiligste Braut um Hilfe angefleht haben, bitten wir auch voll Vertrauen um Deinen Schutz. Um der Liebe willen, welche Dich mit der unbefleckten Jungfrau und Gottesgebärerin verband, und um der väterlichen Liebe willen, mit der Du das Jesuskind umarmt hast, bitten wir Dich flehentlich, Du wollest das Erbe, welches Jesus Christus mit seinem Blute erkauft hat, gnädig ansehen und unsrer Not mit **Deiner Macht** zu Hilfe kommen. O fürsorglicher Beschützer der heiligen Familie, wache über die auserwählte Nachkommenschaft Jesu Christi; halte fern von uns, geliebter Vater, jede Ansteckung des Irrtums und der Verderbnis. Stehe uns vom Himmel aus **gnädig** bei, o unser starker Beschützer im Kampf mit den Mächten der Finsternis, und wie Du ehedem das Jesuskind aus der höchsten Lebensgefahr errettet hast, so verteidige jetzt die heilige Kirche Gottes gegen alle Nachstellungen der Feinde, und nimm uns alle unter Deinen beständigen Schutz, damit wir nach Deinem Beispiele und mit Deiner **Hilfe** heilig leben, selig sterben und im Himmel die

[1]) Germania 1889, 190 I.

ewige Seligkeit erlangen mögen. Amen.“ Nicht mit einer Silbe ist da Josefs Fürbitte erfleht; so betet man zu einem Gott. „Mit Deiner Macht, mit Deinem Schutze, unter Deiner Hilfe heilig leben und selig sterben“, das soll der Angerufene gewähren, das soll er nicht von andren erbitten!

In einem für 10 Pfennige zu habenden Büchlein eines Redemptoristen, d. h. eines den Jesuiten verwandtesten Ordensgenossen, „Begrüßungen des heiligen Nährvaters Jesu“ lautet ein Gebet: „Mein heiliger Patriarch, Du, der Du jetzt in der Nähe Deines geliebten Sohnes Jesus, der Dir auf Erden unterthänig war, auf einem erhabenen Throne sitzest, habe Mitleiden mit mir!“ In einem andren: „Wenn die Sonne dem Josua gehorchte, was ist dann von Dir, o heiliger Josef, zu sagen, dem 30 Jahre gehorsamt wurde von Jesus Christus, dem Sohne des allmächtigen Vaters!“ Wieder in einem: „Heilig warst Du bereits vor Deiner Verehelichung, heiliger Josef! Aber Deine Heiligkeit nahm unaufhörlich zu durch Deinen Umgang mit Maria. Ihr Vorbild allein genügte, um Dich zu heiligen. Da Maria die Vermittlerin der Gnaden ist, die von Gott den Menschen gegeben werden, wie überflüssig wird sie dann Dich, ihren Bräutigam, bereichert haben!“ „Du hast unsren Jesus aus den Händen seiner Verfolger gerettet und kannst daher auch uns erretten aus den Klauen des Satans.“ „Beseele mein Herz mit der Glut Deiner allvermögenden Liebe.“ Ein „Schußgebet“ lautet: „Es lebe Josef, der unser aller Leben auferzogen und unsre Mutter beschützt hat.“ Eine Reihe von Gebeten führt die Überschrift: „Gebete zur Verehrung der sieben Schmerzen und der sieben Freuden des heiligen Josef.“ Zuerst sprach man von den sieben Freuden und sieben Schmerzen der Maria, nun auch des Josef; bald werden Anna und Joachim daran kommen.

Wen will es wundernehmen, wenn man in dieser Häufung von Mittlern nun auch dazu greift, wieder weitere Vermittler ausfindig zu machen, welche die Maria, die conciliatrix apud Deum Leos XIII., selbst versöhnen und günstig stimmen müssen!

Die Marianische Kongregation, welche Hunderttausende, ja viele Millionen Katholiken umfaßt und zumal Jünglinge und Jungfrauen zur Anbetung Mariä sammeln soll, hat in einer Goldenen Bulle von Benedict XIV. (27. Sept. 1748) eine Reihe höchster Privilegien verliehen erhalten. In dieser Bulle heißt es: „Maria ist gleichsam ein himmlischer Bach, der uns elenden Sterblichen die Wasser aller Gnaden und Gaben zuführt. Sie ist die goldene Himmelspforte" (der Herr spricht: Ich bin die Thür!) „durch welche wir einst in die Ruhe der ewigen Seligkeit einzugehen zuversichtlich hoffen." Die Mitglieder dieser Kongregation werden nun zwar schon durch ihre Zugehörigkeit zu derselben „die besonderen Lieblinge des Herzens Mariä"; dennoch dürfen sie sich eine zweite Patronin erwählen, welche wieder „als besondere Fürsprecherin bei Maria"[1]) verehrt wird.

Was hilft bei dieser thatsächlich centralen Stellung der Maria in der jesuitischen Frömmigkeit die subtile theologische Unterscheidung, welche auch das Tridentinische Konzil aufs neue wiederholt hat, zwischen Anrufung und Anbetung! Wir haben gesehen, daß der Papst sich auch nicht um sie bekümmert! Die Angebetete bleibt doch die Gottesmutter, die nun selbst wieder, weil sie doch vielleicht einmal ihre Barmherzigkeit vergessen könnte, wie ursprünglich Christus mit Fürsprecherinnen und Heiligen umgeben wird. Die Spenderin des Heils bleibt sie; und es ist bezeichnend, wenn es in einem Gebete an die „Mutter von der immerwährenden Hilfe" wörtlich heißt: „In Deine Hände lege ich mein ewiges Heil, Dir übergebe ich meine Seele. Wenn Du mir beistehst, fürchte ich nichts; es erschrecken mich nicht meine Sünden; ich fürchte nicht die höllischen Geister, weil Du mächtiger bist, als die ganze Hölle; ja ich fürchte selbst meinen Richter Jesus Christus nicht, weil eine einzige Fürbitte, die Du für mich einlegst, ihn versöhnen wird!"[2])

---

[1]) Patiß S. 308.

[2]) Unsre l. Frau von der immerwähr. Hilfe. Paderb. 1886. 3. Aufl. S. 25.

Meine Herren! Die Proben, die ich Ihnen hiermit gebe, — und sie könnten vertausendfacht werden — sind nicht irgend welche obskure Privatleistungen, auf welche die Leiter der Kirche mit Unwillen und mit Zorn herabblicken, sondern teils Äußerungen unfehlbarer Päpste selbst, teils mit bischöflicher Approbation gedruckten und empfohlenen Andachtsübungen entnommen. Was will es diesen Zeugnissen gegenüber heißen, wenn bis zur Übermüdung der Gruß mißbraucht wird: „Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit! Amen", und das höchste Lob, die Perle in seiner Krone, bricht man dem Heilandsdiadem Christi aus, die, daß Er „der König von der immerwährenden Hilfe" ist, der sprechen kann: ich will meine Ehre keinem andren geben, noch meinen Ruhm den Götzen!

Das Widerchristlichste und Widersinnigste aber habe ich noch nicht genannt, was von einer Reihe von Päpsten mit den höchsten Lobsprüchen als sicheres und unfehlbares Gnadenmittel für Zeit und Ewigkeit der Christenheit dargestellt und gepriesen wird. Nicht einer Person, nicht einer Maria, nicht einem Heiligen, sondern einer Sache, einem Stücke Tuch wird die absolute Assekuranz gegen Höllenpein und Fegefeuerqual zugeschrieben, einem Stücke Tuch, dessen Heilskraft auf eine ausdrückliche und skrupulöse Offenbarung der Jungfrau Maria zurückgeführt wird. Ich meine das berüchtigte Skapulier. Zwei Heftchen sollen uns in seine vermeintlichen Segnungen einweihen. Das eine heißt: Die fünf heiligen Skapuliere; das kostbarste Gnadenkleid der Kinder Mariens für alle gläubigen Katholiken, von Philibert Seeböck, Franziskanermönch, **5.** Auflage, Innsbruck; das andre: Das fünffache Skapulier in der heiligen römisch-katholischen Kirche; eine reiche Quelle vieler Gnaden und Ablässe, von einem Pfarrer der Erzdiöcese Köln, **9.** Auflage, Dülmen. Die Zahl der Auflagen beweist, daß diese Bücher wirken, und daß eine der unheilvollsten religiösen Verirrungen auf deutschem Boden heimisch zu werden droht. Hören wir die Verfasser.

Das älteste und heilkräftigste ist das Karmeliterskapulier.

Der Ordensgeneral Simon Stock, der zur Jungfrau Maria um ein Gnadenmittel gebetet hatte, durch welches die Menschen vor allen Höllenstrafen und vor allen Fegefeuerpeinen auf einmal bewahrt werden möchten, hatte am 16. Juli 1215 zu Cambridge eine großartige Vision. Von einer Schar Engel umgeben erschien ihm Maria, übergab ihm ein braunes Skapulier, d. h. ein Schulterkleid ohne Ärmel, das auch in Stocks Händen zurückblieb, und sprach die denkwürdigen Worte: „Nimm hin, mein lieber Sohn, das Skapulier deines Ordens, daran soll man euch als meine verbündeten Brüder erkennen. Du und alle Mitglieder des Karmeliterordens besitzen hiermit das Vorrecht, daß wer immer mit demselben bekleidet gottselig stirbt, das ewige Feuer nicht erleiden werde. Es ist ein Zeichen des Heils, ein Schutzmittel in Gefahren, ein Unterpfand des Friedens und eines ewigen Bundes." Der Ordensgeneral erzählte die wunderbare Offenbarung weiter, fand Glauben — und zahllose Skapulierabnehmer unter den höchsten Ständen. Neben dem Orden wurde nun auch eine Bruderschaft vom Berge Karmel begründet, deren Mitglieder in der Welt verbleiben konnten, aber durch das Skapulier an allen Gnaden des Ordens teilnahmen. Dem verrufenen Papst Johann XXII. erschien die Jungfrau Maria im Jahre 1322 noch einmal, um ihrer Offenbarung von 1251 noch einen Nachtrag hinzuzufügen, der von der höchsten Wichtigkeit war. Hatte man bisher am Skapulier die Versicherung gegen die ewige Verdammnis der Hölle, so drohten doch noch immer die tausende und vielleicht hunderttausende von Fegefeuerjahren. Auch diese Gefahr wollte die gütige Heilsspenderin nun beseitigen und sprach zum Caorsiner: „Wenn sich unter den Mitgliedern des Ordens oder der Bruderschaft vom Berge Karmel jemand befindet, welcher wegen seiner Sünden ins Fegefeuer kommt, so werde ich als eine liebreiche Mutter am Samstage nach seinem Tode ins Fegefeuer hinabsteigen und diejenigen, welche ich dort antreffe, werde ich aus demselben befreien und sie auf den heiligen Berg des ewigen Lebens führen." Das ist das berühmte privilegium

sabbathinum der Karmeliter. Damit sind alle Skapulierträger nach jeder Richtung hin geschützt; die Hölle hat keine Gewalt mehr über sie, am Sonnabend nach ihrem Tode werden sie aus dem Fegefeuer befreit, — und das alles um des gesegneten braunen Schulterkleides willen! Natürlich wollten andre Orden auch so schöne Privilegien erwerben, und so erhielten die Trinitarier für ihr weißes Skapulier, die Theatiner für ein himmelblaues, die Serviten für ein schwarzes, und zuletzt unter Pio nono die Lazaristen für ein rotes Skapulier die Gnadenschätze des Himmels geöffnet. Das Wirkungsreichste aber blieb natürlich das braune vom Berge Karmel. Und da ist denn die spekulative Barmherzigkeit darauf verfallen, für alle diese Skapuliere eine segenvolle Verbindung eintreten zu lassen, durch welche man ihrer sämtlichen besonderen Privilegien teilhaftig werden kann. Man nähe nur in bestimmter Reihenfolge, das braune muß immer das unterste sein, die einzelnen Skapuliere auf einander, aber so, daß jedes obere kleiner ist als das darunterliegende, damit jedes besonders erkannt werden kann, und befestige dann das fünffache Schild gegen Hölle und Fegefeuer mit einer roten Schnur so am bloßen Leibe oder unter dem Oberkleide, daß ein Teil auf die Brust und der andre auf den Rücken herabfällt, dann kann es einem in Tod und Leben nimmermehr fehlen, man ist wie in einen Panzer von Heil eingepackt.

Und nun beachten Sie die genauen Vorschriften — nicht etwa bezüglich der heiligen Gesinnung, mit welcher diese Gnadenkleider zu tragen sind, sondern bezüglich der Bedingungen ganz andrer Art, an welchen die Gewinnung der versprochenen Privilegien hängt. 1. Ein jedes Skapulier muß aus Tuch von Schafwolle gefertigt sein; Baumwolle, Leinwand oder Seide können, so heißt es ausdrücklich, „nicht geistig gesegnet werden“;[1]) 2. das weiße Skapulier muß immer das oberste sein; 3. das Skapulier muß Tag und Nacht um die Schulter getragen

[1]) Die 5 heil. Skap. S. 12.

werden; wer es bloß in der Tasche trägt oder in den Kasten legt, gewinnt die heiligen Ablässe nicht. Gegen die Wirkungen des Schweißes kann man allerdings das ganze Skapulier in ein Stück Leinwand einnähen lassen. Vor allem aber wird betont: „zur Teilnahme an allen Gnaden und Ablässen des fünffachen Skapuliers wird außer dem beständigen Tragen desselben nichts erfordert", nichts, nichts! „und es sind keinerlei Gebete oder andere gute Werke vorgeschrieben." So steht zu lesen im Büchlein aus der Erzdiöcese Köln mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit S. 5 und 6! Nur das privilegium sabbathinum erfordert einige Specialfasten.

Da frage ich: Ist das noch Christentum? Wo bleibt da das tridentinische Bekenntnis zu Christo als dem alleinigen Quell alles Heils? Was will der Protest der deutschen Bischöfe gegen die Anklagen auf „abergläubische Vorstellungen und schlimme Mißbräuche?" Und ist wirklich auch auf diesem Gebiete, wie die Seelenhirten sich dessen rühmen, „bei uns" „zwischen Gebildeten und Ungebildeten kein Unterschied?" Die Germania hat allerdings dem Verfasser der Artikel in der „Christlichen Welt" über „das Ablaßwesen im gegenwärtigen Rom"[2]) die Versicherung gegeben, „im katholischen Volke seien in Wahrheit nur wenige Ablässe allgemein bekannt, und selbst diese würden nur gelegentlich bald von diesem bald von jenem gewonnen." Aber das zeugt doch nur von der Gesundheit der deutschen Katholiken, die sich gegen einen derartigen Import noch sträuben; der Import selbst wird mit allen Kräften betrieben. Das Verzeichnis der Skapulierablässe füllt in dem Innsbrucker Schriftchen nicht weniger als 25 Seiten! „Lasset eure Kinder mit dem fünffachen Skapulier bekleiden!" so ruft am Schlusse der Verfasser allen christlichen Müttern zu. Papst Leo XIII. hat noch ganz neuerdings durch die Kongregation der Ablässe am 27. April 1887 die Skapulierprivilegien bestätigt und in neue Formen fassen lassen. Die mit fürstbischöf-

[1]) Separatabdruck bei Hugo Klein, Barmen, 1889. S. 20.

licher Erlaubnis gedruckte Innsbrucker Broschüre bringt unter der Überschrift: „Warum sollen alle gläubigen Katholiken die fünf Skapuliere tragen?“ (S. 9) die drei Gründe: 1. als Kinder Mariens. „Die liebe Gottesmutter ist für uns eine zweite Rebekka. Diese liebende Mutter hüllte ihren Lieblingssohn Jakob in die Kleider des Esau, um“ (bekanntlich durch einen schändlichen Betrug) „für ihn den väterlichen Segen zu erhalten. Das thut die liebreichste Mutter Maria auch mit uns, indem sie uns das Skapulier schenkt.“ 2. als Kinder der Kirche; denn die katholische Kirche wünscht es, daß wir es uns verschaffen: zeigen wir uns also als vernünftige und gehorsame Kinder der heiligen Kirche. 3. als Kinder des himmlischen Vaters; „denn niemand kann Gott zum Vater haben, der Maria nicht zur Mutter hat. Darum heran, heran! Ziehet Maria an, wenn ihr sie liebet!“ (S. 12). 22 Päpste haben das Skapulierprivilegium bestätigt, die Heiligen der letzten Jahrhunderte haben es geglaubt und empfohlen, zahlreiche Wunder es bewiesen (S. 25). Und sollte ja einer zweifeln, ob das bloße Tragen des Skapuliers **ohne** die rechte Gesinnung wirklich Hölle und Fegefeuer zu nichte macht, so besteht ja eben darin die Wunderkraft dieser Tuchstücke, daß sie die rechte Gesinnung schließlich allemal wirken. „Das Karmeliterskapulier“, so heißt es wörtlich (ebenda), „**bringt** den Mitgliedern die Gnade der Bekehrung, der vollkommenen Treue und der Beharrlichkeit bis an das Ende und damit einen seligen Tod. Wer verstockt bleiben will, der wird eben dieses heilige Skapulier nicht anziehen, oder es — noch vor dem Tode — verwerfen!“

Meine Herren! Kennen das die deutschen Bischöfe nicht? Kennen sie nicht diese Zurückdrängung der Person Jesu Christi zu gunsten von Sachen, zu dinglichen Vermittlungen, die uns sicher machen sollen, während das köstliche Ding, daß ein Menschenherz fest werde, nur durch die persönliche fleischgewordene Gnade Gottes in Christo geschieht? Kennen sie nicht diese ganze seelenschädigende Mechanisierung der Religion, wie sie im

Jesuitenorden heimisch geworden ist, mit dessen Bestrebungen sich zur Stunde der Katholizismus so vollständig identificieren soll? Was sagen sie, da sie es ja alles kennen müssen, zu den Agnus-Dei-Wachspüppchen aus römischen Osterkerzen, vom Papste geweiht, zu den Benediktuskreuzen, den Josefsgürteln, dem Ignatiuswasser, dem Lourdeswasser, den Bildern der Maria von Pompeji, von der immerwährenden Hilfe, vom guten Rat, vom heiligsten Herzen, zu all den zahllosen andren wunderthätigen Stofflichkeiten, die nicht etwa nur Krankheitsheilungen bei Menschen und Tieren, Abwendung von Pest, von Feuer- und Wasserschaden, von Ungeziefer in Feld und Haus, Bewahrung vom Kriegsdienst, Beförderung im Amte, höhere Gehaltsbezüge 2c. zur Folge haben sollen, sondern geradezu die tiefgreifendsten Bekehrungs- und Erlösungswirkungen? Herrschen nicht die „abergläubischsten Vorstellungen und schlimmsten Mißbräuche, die man ohne Scheu duldet", wenn im „Sendboten des heiligsten Herzens Jesu" zu hunderten Geschichten veröffentlicht werden, wie die folgende:[1]) „Ich fiel vor einem Herz-Jesubilde nieder, dasselbe beschwörend, mir meine Mutter zu erhalten, mit dem Versprechen, die Erhörung im Sendboten zu veröffentlichen, und der lieben Gottesmutter gelobte ich zu einer Lourdesgrotte in unsrer Nähe zu gehen und mit ausgebreiteten Armen den heiligen Rosenkranz zu beten. Da wurde es besser mit ihr." Was sagen die Bischöfe zu alle dem, was Professor Reusch in seinem Buche „vom Aberglauben und den deutschen Bischöfen", was Professor Friedrich über den „Mechanismus der Vatikanischen Religion" zusammengetragen hat? Erschrecken sie, bei dem hohen Standpunkte, den sie in ihrem Hirtenbriefe eingenommen haben, nicht selbst vor der Möglichkeit, daß solche bisher nur in den rein katholischen und romanischen Ländern heimisch gewesenen sogenannten Frömmigkeitsübungen auch über unser deutsches katholisches Volk sich ausbreiten könnten? Und bestreiten sie uns wirklich alles Recht,

---

[1]) 1887, April.

namens der Religion, namens der christlichen Frömmigkeit gegen solche Entstellungen des Christentums Protest zu erheben und laut, öffentlich, nachdrücklich die katholischen Mitchristen Deutschlands zu warnen?

Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich gelegentlich der Mechanisierung der eigentlichen Heilsvermittelung einen Blick auf den „Mechanismus der Vatikanischen Religion" überhaupt geworfen habe. Ich kehre zur Reihenfolge unsrer Gedanken zurück. Die Quelle unsres Heils ist nach diesem jesuitischen Muster nur in ganz ferner, himmelweiter Abgeschiedenheit der lebendige Christus; an seine Stelle treten für die praktische, alltägliche Wirklichkeit Maria und die Heiligen, Skapuliere und Rosenkränze, Bilder und Medaillen; natürlich immer unbeschadet des: „Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit! Amen."

Und nun noch einige Streiflichter auf die Quellen und Formen der Heiligung, wie sie sich im modernen Romanismus darstellen. Der Stoff ist unerschöpflich; man könnte Bücher reden, ich muß mich auf Andeutungen beschränken.

Nach der Schrift ist uns Christus gemacht wie zur Rechtfertigung so auch zur Heiligung. Wie wir keinen andren Heilsquell kennen, so wissen wir auch von keiner andren Heiligungskraft als Jesus Christus, gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit. Er ist für unser Denken die Wahrheit, für unser Fühlen die Seligkeit, für unser Wollen Vorbild und Ziel.

Die große Aufgabe für das menschliche Denken in allen Jahrhunderten der Weltgeschichte ist: das Eine große Gottesrätsel allmählich verstehen zu lernen und in ihm alles Wissen wurzeln und gipfeln zu sehen, das Eine Rätsel, das da heißt Jesus Christus. In ihm sind verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis. Wohl teilt er sich auch uns mit durch seinen Geist; wohl haben wir die Salbung von dem, der da heilig ist, und können von einer Klarheit zur andern geführt werden. Aber so unmittelbar, so rein, so ungefärbt finden wir

ihn nirgends, als in den Zeugnissen derer, die ihn gehört, gesehen, betastet, die mit ihm gegessen und getrunken haben, denen er selbst das Verständnis seiner Person geöffnet hat. Darauf beruht für uns die einzigartige Herrlichkeit des Neuen Testaments, seine Eigenschaft als alleiniger Quell religiös-sittlicher Wahrheit, die an kein andres Buch, an keine andren Menschen, auch nicht an sogenannte Nachfolger der Apostel vererbt werden kann. Zur Schrift kehren wir immer wieder zurück und lassen uns durch keine Formeln vergangener Tage binden, so hoch dieselben uns auch als Denkmale früherer Segenszeiten und als Zeugnisse des Einklangs christlichen Bekennens stehen. Wir erlauben, ja gebieten jedem Christen in der Schrift zu forschen, und wissen, daß die ewige Wahrheit Christus sich in jedem individuell spiegelt, und daß sich dennoch zuletzt ein großer, klarer, tausendstimmiger Zusammenklang in der Erkenntnis Jesu Christi herausstellen wird. Das ist die Freiheit und die Gebundenheit unsres evangelischen Erkenntnisprincipes: die Schrift für Alle und Alle für die Schrift, und der lebendige Christus sein eigner Dolmetscher im lebendigen Christenherzen aus dem Worte des Lebens, der Bibel.

Wie armselig, wie — um einen Ausdruck Hamanns zu gebrauchen — „hundemager" stellt sich dagegen, was z. B. ein vielgepriesener deutscher Bischof, Martin von Paderborn, einmal bekannt hat. Vom Rosenkranz, dieser „schneidigsten Gebetswaffe", wagt er das Wort zu schreiben: „Alle rechtgläubigen Katechismen, ja, um mich eines starken, aber keineswegs übertreibenden Ausdrucks zu bedienen, das Evangelium und die Bibel selbst könnten, wenn Gott es zuließe, aus der Welt verschwinden: so lange wir dieses heilige, mustergültige Gebet beten, es im Geiste der Kirche verstehen und das Verständnis desselben ihren Angehörigen vermitteln, solange wird keine Macht der Welt im stande sein, den rechten christlichen katholischen Glauben zu zerstören."[1]) Paulus apostolus

[1]) Die Schönheiten des Rosenkranzes, 1876, Kirchheim, Mainz, S. 10.

nennt das Wort Gottes unser Schwert, Martinus episcopus den Rosenkranz!

Die römische Kirche wird jetzt mit Vorliebe vom Papst und von den Katholikenversammlungen als die rechte, treuste, eifrigste Pflegerin der Wissenschaft gepriesen, und zahlreiche akademische Studentenvereine schwingen in andächtiger Begeisterung dieselbe Fahne. Ist das noch ehrlich, wenn ein Leo XIII. die Wissenschaft in Formen bannt, welche sie durch den vor 600 Jahren auf dem Boden heidnischer Philosophie spekulierenden Scholastiker Thomas von Aquin erhalten hat?

Und wie stellt sich die römische Kirche zur heiligen Schrift? Uns ist sie für das religiöse Erkennen unbedingte Richtschnur, der römischen Kirche eine wächserne Nase, die sie nach ihrer angeblichen mündlichen Überlieferung dreht und modelt, wie es ihr gefällt. Und dabei schreibt eine Bonifaciusbroschüre[1]: „Ist es nicht gerade die katholische Kirche, welche in unbeschränktem Glauben vor den Aussprüchen der heiligen Schrift sich beugt, ohne mit frevelnder Hand ihren Sinn zu verletzen, ohne mit dem Gifthauch des Zweifels den reinen Glanz ihrer göttlichen Autorität zu trüben!" Es ist der römischen Kirche wesentlich, die Einzigartigkeit der Apostel zu leugnen; ihre angeblichen Nachfolger auf ihren angeblichen Bischöfsstühlen sind die Organe, durch welche Gott seine Kirche in unablässiger Geistesmitteilung erleuchtet. Ihr Zusammenschluß auf ökumenischen Konzilien bedeutete bis 1870 die Stätte, wo Gott redet; seitdem ist die in alle Wahrheit leitende Thätigkeit des heiligen Geistes auf den unfehlbaren Papst übergegangen. Und durch diese Isolierung wird die Bibel, wie der Jesuit Deharbe in seinem Katechismus sie nennt, zum „toten Buchstaben" (I S. 66). Nur das von Gott bestellte Lehr- und Schiedsrichteramt soll die Bibel auslegen können, „sonst würde", meint Deharbe (S. 87), „die Bibel nur dazu dienen, die Streitigkeiten zu vermehren, statt zu schlichten." Eine Wissenschaft mit einem unfehlbaren Schieds-

[1]) Das Bibellesen auf eigne Hand, 1887, S. 74.

richteramte in Rom ist ein heilloser Widerspruch in sich selbst; eine Religion mit einem infalliblen Papst giebt der religiösen Wahrheit den Todesstoß.

Dazu kommt, daß die römische Kirche neben dem untrüglichen Erkenntnisborn im Papst noch eine große Zahl von andren Wahrheitsoffenbarungen kennt, welche die heilige Schrift in den Hintergrund drängen. Die Heilsoffenbarung in Christo ist mit dem, was uns die Bibel mitteilt, noch lange nicht abgeschlossen. Jesus selbst erscheint noch immerfort Mönchen und Nonnen und giebt Weisungen, welche die Schrift nicht kennt, z. B. die noch zu besprechenden Befehle über den im höchsten Grade anstößigen Herz-Jesukult. Sodann aber ist es vor allen Maria, welche die neuen Offenbarungen vermittelt und eine unabsehbare Reihe von Special- und Lokalkulten etabliert, welche wie Modeartikel einander in der Andacht der Gläubigen bezüglich ihrer Wirksamkeit und Zuverlässigkeit abwechseln und von den Beförderern der bezüglichen Kulte mit sich überbietendem Wetteifer empfohlen werden. Nach dem amtlichen Zeugnisse des Bischofs Hyacinth von Acerra z. B. hat die Mutter Gottes einen ihrer Wohnsitze in dem, wie der Bischof meint, „ehemals unbekannten, jetzt durch sie berühmt gewordenen Thale“ [1]) von Pompeji genommen und genießt als „Unsre liebe Frau vom hochheiligen Rosenkranze in Pompeji“ augenblicklich in Italien der höchsten Popularität. In seiner Encyklika vom 1. Sept. 1883 führte der Summus Pontifex selbst einige der verschiedenen Specialkulte und Specialehrentitel an, welche die Königin des Himmels für sich angeordnet oder von der dankbaren Kirche geschenkt bekommen hat: Maria vom Trost, Maria vom Siege, Maria vom Frieden, Maria von der immerwährenden Hilfe, ein Titel, den sich die selige Jungfrau dem Töchterchen eines in Rom verstorbenen Kaufmanns gegenüber gab, als sie sprach: [2]) „sage deiner Mutter und deinem Großvater, die Mutter von der immerwährenden Hilfe wolle, daß ihr Bild in irgend einer

[1]) Unsre l. Frau v. heil. Rosenkranz in Pomp., Innsbr. 1889, S. 49.
[2]) Unsre l. Frau von der immerwährenden Hilfe. Paderb. 1886, S. 9.

Kirche Roms aufgestellt werde," worauf dann nach nochmaliger Weisung: „zwischen meiner geliebten Kirche S. Maria Maggiore und der meinem geliebten angenommenen Sohne Johannes geweihten Kirche will ich sein" am 27. März 1499 die Mutter von der immerwährenden Hilfe in San Matteo ihren Platz fand. Dazu kommen die Offenbarungen Marias in Marpingen, in Lourdes, wo sie sich den Namen gab: „ich bin die unbefleckte Empfängnis,"[1]) wo sie das tonnenweise zur Versendung kommende Wasser segnete und als „ihre liebste Andacht" den Rosenkranz bezeichnete.

Bei diesem weit geöffneten Himmel der Katholiken, bei der immerfort strömenden Offenbarung durch seine Heiligen und durch den Papst, in welchem, wenn er denkt, nach der Civiltà cattolica Gott selbst denkt, der „das inkarnierte Werkzeug des wesenhaften Gottes" ist, — was soll da noch die Schrift bedeuten! Aber freilich in welcher frevelhaften Weise wird da auch mit dem Wahrheitsgefühl der Gläubigen gespielt, die sich alle diese Offenbarungen als echt und der biblischen beinahe gleichwertig darstellen lassen müssen, ohne an aller Wahrheitsoffenbarung zu verzweifeln. Wie nun, wenn sich das Schauspiel früherer Zeiten wiederholte, und die Offenbarungen einander widersprächen? Die doch gewiß auch unfehlbare Maria[2]) hat der schwedischen Heiligen Birgitta in einer feierlichen Offenbarung versichert, sie sei ohne Erbsünde geboren, der italienischen Heiligen Katharina von Siena aber in gleich feierlicher Vision gesagt, sie habe, wie Thomas von Aquin richtig lehre, an der allgemeinen Erbsünde teilgenommen? Bleibt es nach dem allen dabei, was die Bonifaciusbroschüre zum 50jährigen Jubiläum Leos XIII. versicherte: „in unserer katholischen Kirche kommt nichts vor, was unvernünftig, was dumm ist"? — wozu der Verfasser in unbegreiflicher Selbstverblendung hinzusetzt: „Beweis — die Unfehlbarkeit des Papstes!"[3])

---

[1]) Reusch, d. deutsch. Bisch. S. 72.

[2]) Aus d. Gesch. des Mariendienstes, Klein, Barmen. S. 21.

[3]) Heft 8, 1888 S. 249.

Fragen wir weiter, was die ultramontane Frömmigkeit für die Heiligung des christlichen Gefühls zu bieten weiß. Paulus fordert: halte im Gedächtnis Jesum Christ, der auferstanden ist von den Toten; singet und spielet dem Herrn in euren Herzen; alles Empfinden soll beherrscht werden durch Christus. Die Weihe der Phantasie, des frommen Gefühls, der Herzensandacht, alles wurzelt in Christo, alles zielt auf Christus. Schlagen wir die zahlreichen Andachtsbücher auf, die in immer neuen Auflagen dem katholischen Volke dargeboten werden, welche eine unwürdige Rolle spielt da der Herr, wie ungesund, tändelnd, süßlich, zuweilen unrein sind die Formen dieser Gefühlsergüsse in Gebet und Lied, wie verdorben die Phantasie, wie gemacht und alle wahre Andacht tötend diese sich immer wiederholenden Anrufungen und Litaneien! In **29.** Auflage wird soeben ein Herz-Jesubüchlein (Dülmen, Laumann) veröffentlicht, in welchem die Spielereien und klösterlichen Tändeleien der Nonne Maria von Alacoque (1864 von Pius IX. selig gesprochen) als Andachtsübungen empfohlen werden. „Tritt am Sonntag in das geöffnete Herz Jesu wie in einen Feuerofen der Liebe, am Montag wie in ein Gefängnis der Liebe, am Dienstag wie in eine Schule, am Mittwoch wie in ein Schiff, am Donnerstag wie zu einem Gastmahl, am Freitag wie zu einer zärtlichen Mutter, am Samstag wie ein Opfer, das geschlachtet werden soll.“ Neun Arten von Liebesdiensten gegen das Herz Jesu werden gepriesen; 1. Dienst der Beförderer, 2. der Entschädiger, 3. der Anbeter, 4. der Liebhaber, 5. der Schüler, 6. der Opferer, 7. der Diener, 8. der Bittenden, 9. der Eiferer. Für jeden Dienst wird eine der Engelklassen, von denen die Katholiken wissen, daß es neun giebt, zum Patronate angerufen. Der Dienst der „Entschädiger“, der „Opferer“, der „Eiferer“ ist eine wahre Hochschule der Selbstgerechtigkeit, da die betreffenden Christen genug thun müssen durch *ihre* Liebe für alle Liebessäumnis anderer Menschen; ein Zug, der sich in zahllosen Gebeten und Andachtsübungen dieser modernen ultramontanen Frömmigkeit in abstoßender Weise wiederholt.

Und wie andachtslos und berechnend sind viele dieser neukatholischen Gebete! Man denke sich z. B. folgendes Gebet, welches eine Jungfrau der Marianischen Kongregation mit Herzensandacht beten soll:[1]) „Herr, allmächtiger Gott ... ich stelle mich Dir vor, um Dir in Vereinigung der Liebesglut der Engel und der Heiligen und mit den Anmutungen des unbefleckten Herzens der allerseligsten Jungfrau, im Namen aller Geschöpfe alle Messen aufzuopfern, die gegenwärtig gefeiert werden, zugleich mit allen Messen, die bereits gefeiert sind und bis zum Ende der Welt gefeiert werden; ich mache ferner die Meinung, diese Aufopferung in jedem Augenblick dieses Tages und meines ganzen Lebens zu erneuern, um deiner unendlichen Majestät eine Deiner würdige Ehre und Verherrlichung zu erweisen, um Deinen Unwillen zu besänftigen und Deiner Gerechtigkeit genug zu thun für unsre vielen und großen Sünden" u. s. w. Ist das noch ein Gebet, das man mit innerer Wärme beten kann? Wie seltsam und gedankenlos muten uns andre Gebete an, wie dieses: „Gott, der durch die Auferstehung Christi die Welt erfreut hat, verleihe, daß wir durch seine Gebärerin, die Jungfrau Maria, zu den Freuden des ewigen Lebens gelangen" (S. 13). Oder ein andres:[2]) „Gott, verleihe uns, daß wir Josef, welchen wir als unsren Beschützer auf Erden verehren, als unsren Fürsprecher im Himmel zu haben verdienen." Wie peinlich berühren die Überschwenglichkeiten in der sogenannten lauretanischen Litanei an die Maria: „Du Spiegel der Gerechtigkeit, du Sitz der Weisheit, du Ursache unsres Heils, du geistliches Gefäß, du ehrwürdiges Gefäß, du vortreffliches Gefäß der Andacht, du geistliche Rose, du Turm Davids, du elfenbeinerner Turm, du goldenes Haus, du Arche des Bundes, du Pforte des Himmels, du Morgenstern, du Königin des hochheiligen Rosenkranzes," welche letzte schmeichelhafte Anrede Leo XIII. der Mutter Gottes gewidmet und in

[1]) Marian. Jungfrau. S. 14. 15.

[2]) Schatzkästlein d. i. Ablaßgebete und kirchliche Andachten zum heil. Josef. S. 12. Innsbr. 1889.

die Litanei hinein dekretiert hat. Wie geschmacklos und spielerisch sind die der lauretanischen Litanei nachgebildeten Lieder.[1])

Sei mir gegrüßt, du wunderbare Uhr,
Du zeigst der Gnaden neue Stunden,
Die Sonne laufet (sic) wider die Natur,
Wir haben durch dich Gnad gefunden . . .
Beglückte Bundeslade sei gegrüßt . . .
O sei gegrüßt, du schöne Zufluchtsstadt!

Oder die Maienlieder an Maria aus dem „Sendboten des göttlichen Herzens Jesu“ von diesem Jahre:

Und würden in kühler Sommernacht
Millionen Sterne sprühen,
Und würden am Tag in Glanz und Pracht
Millionen Sonnen glühen:

In dieses Stern= und Sonnenheer
Stellt' ich, Maria, dein Bild,
Und es verlöscht das Lichtermeer
Vor deinem Glanze mild!

wozu der Dichter bemerkt (S. 147): „Das ist nun kein Gedicht, sondern die reine Wahrheit; sie ist schöner als die Sonne, und wenn man sie mit dem Lichte vergleicht, so wird sie reiner erfunden. Das ist das Wunder, das Maria an sich selbst gethan. Maria ist der Nacken am Leibe Christi, durch sie werden die Glieder mit dem Haupt verbunden.“

Wie widerstrebend für ein feineres frommes Gefühl ist der ganze sinnliche Kultus des Herzens Jesu, des Herzens Mariä, des Herzens Josef, wozu sich schon andre Herzensandachten gesellt haben[2]) und noch mehr gesellen werden. Einer kranken, wie es scheint epileptischen[3]) Nonne, der schon genannten Marie von Alacoque, verdankt die Kirche diese krankhafte Verirrung, welche von den Jesuiten eifrig gepflegt, durch Pius IX. in einen unglaublichen Flor gebracht

[1]) Marian. Jungfrau. S. 103.
[2]) Reusch, S. 88. 89.
[3]) Jacobi, Streiflichter. S. 42.

worden ist, so daß Frankreich und Ecuador, die beiden großen Republiken, sich begeistert dem Herzen Jesu geweiht haben. 1675 hat jene Nonne den Herrn gesehen mit offener Brust, dann aber noch einmal nur das Herz, vom Körper getrennt, auf einem flammenden Throne, mit einer Wunde, von einer Dornenkrone umflochten und ein Kreuz mitten hineingepflanzt. Dieses von Jesu losgelöste Herz befahl der Herr der Nonne zu verehren und sprach[1]): „ich verlange von Dir, daß der erste Freitag nach der Frohnleichnamsoktav einem besondern Feste zu Ehren meines Herzens geweiht werde." Das ist geschehen. Und nun wird die Andacht zum Herzen Jesu sorgfältig betrieben. Es handelt sich dabei durchaus nicht etwa um die Liebe Jesu selbst, um ein geistiges Objekt; ausdrücklich wird es eingeschärft: „Die Bestimmtheit, die Individualität, die Popularität der von der Vorsehung für uns verordneten besonderen Andacht zum Herzen Jesu steht auf dem Spiele, wenn man aus ihr eine Generalandacht zur Liebe Christi macht, wie wir sie immer und überall finden." Es ist das körperliche Herz", wie es in einem jesuitischen Andachtsbuche „für die christliche Jugend" (!) heißt: „hypostatisch mit der Person des ewigen Wortes verbunden".[2]) Und nun höre man die Litanei von der heiligen Vereinigung mit dem heiligsten Herzen Jesu S. 56:

„Tiefe Anbetung des heiligsten Herzens Jesu, ich vereinige mich mit dir,
Inbrünstige Liebe des Herzens Jesu, ich vereinige mich mit dir,
Glühender Eifer des Herzens Jesu, Danksagung des Herzens Jesu, Genugthuung, Zuverlässiges Vertrauen, Beredtes Stillschweigen, Tiefe Sammlung, Zarte Sorgfalt, Absichten, Wünsche und Willen des Herzens Jesu u. s. w. u. s. w., ich vereinige mich mit euch!" Wo bleibt da die Andacht, wo bleibt da die Weihe des Gebets!

Aber was das schlimmste ist: man kann kaum ein Gebet-

[1]) D. heil. Herz Jesu von Deham. S. 10 f.
[2]) Deham. S. 12.

oder Andachtsbuch der römischen Kirche in die Hand nehmen, ohne durch Anmerkungen am Fuße der Seiten oder durch Einklammerungen am Ende der Gebete erschreckt zu werden, die jede hingebende Wärme des Gefühls, jede Regung der Andacht im Keime ersticken und vergiften müssen. Das sind die unseligen Ablaßversprechen, welche die Päpste an zahllose Gebete geknüpft haben. Wenn eine Marianische Jungfrau die ersten $2^1/_2$ Seitchen ihres Gebetbüchleins beim Erwachen und Ankleiden durchgebetet hat, so sind sofort 1015 Tage jedesmal Ablaß erworben. Kein Lobspruch, keine Anrufung, keine Aufopferung, kein „Schußgebet" ohne splendiden Lohn, — eine von der Kirche ausgehende und gepflegte Versuchung zur schlimmsten Herabwürdigung edler, Gottsuchender Andacht, zur Verwandlung der heiligen Gebetsinbrunst in ein lukratives Geschäft! „Herr, was wird uns dafür!" In Paderborn ist 1885 eine „Sammlung leicht gewinnbarer Ablässe" als „Liebesopfer für die armen Seelen im Fegefeuer" herausgegeben, wo auf 52 Seiten 65 verschiedene Arten und Fristen von Ablässen zusammengestellt sind, die in der leichtesten Weise von der Welt gewonnen werden können. Daß es noch viel leichtere Weisen und Jahrtausende umfassende Ablässe von Fegefeuerpein giebt, das lese man in den vorhingenannten Werken nach. Wir stimmen mit bedauerndem Schmerze in die Klage der einen dieser Schriften[1]) ein: „Rom gewinnt und Rom beherrscht die Massen, indem es den Weg des Heils veräußerlicht und damit verflacht, indem es Gottes Gnade zum Tauschartikel macht für allerlei Gesetzeswerk, und alles Heilige, Andacht und Gebet, Gottesdienst und Sakrament, Krankenpflege und Heidenmission und was sonst genannt werden mag, zu Mittel des Handels mit Gott herabzieht. Unzweifelhaft gewinnt die Kirche auf diesem Wege, aber das Reich Gottes kommt zu kurz."

Und das führt uns zum letzten, zur Heiligung des **Willens**. Nach der Schrift ist die höchste Stufe der religiös-sittlichen

---

[1]) Das Ablaßwesen. S. 41.

Entwickelung die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, jene Reife des vollkommenen Mannesalters in Christo, durch welche der Christ von der ganzen Welt frei, nur in Christo gebunden, das Maß der Dinge in sich selbst trägt und zum vollkommenen Gesetze der Freiheit hindurchgedrungen ist. Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes. So euch der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei. — Tritt der Sohn in der römisch-katholischen Frömmigkeit über Gebühr zurück, so wird auch die christliche Freiheit dort nicht zu Hause sein. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit; wo aber sein Fleisch, sein ungenähter Rock, seine Windeln, die Stücke von seinem Kreuz, wohl auch das Herz Jesu, „jenes Herz von Fleisch und Blut, das der Sohn Gottes wie alle übrigen Glieder seines Leibes aus Maria der Jungfrau geboren“[1]) im Mittelpunkte der Andacht steht, da ist der Geist der Freiheit ein Fremdling; denn alles ist aufs Sichtbare, Greifbare, Faßbare angelegt; nicht einmal das Reich Gottes kann man sich ohne Kirchenstaat denken. Nicht Freiheit, sondern Gehorsam ist die eigentliche Grundtugend in der römischen Kirche, Gehorsam gegen die menschlichen Stellvertreter Christi, Gehorsam errungen oder erzwungen mit dem in Aussicht gestellten Lohn, mit den gedrohten Strafen, Gehorsam, wie ihn Kinder gegen den Vater beweisen müssen, willig oder unwillig, — nicht aber der freie und darum freudige Dienst des Mannesalters in Christo. Die Heiligung des Willens besteht nicht in der Aufnahme Christi als des lebendigen Gesetzes in Herz und Gewissen, sondern in der Unterwerfung unter die einzelnen Satzungen, welche der „heilige Vater“ seinen „flehentlich“, wie die Leobschützer Katholiken „auf den Knieen vor ihm liegenden Kindern“[2]) zudiktiert, die zu verletzen die deutschen Bischöfe nach ihrem Fuldaer Schreiben an den Papst als die furchtbarste Übertretung scheuen. Wo das Heiligungsideal unbedingter Gehorsam gegen einen Menschen ist, der sich

[1]) Herzjesubüchlein, Dülmen. S. 194.
[2]) Germania 1889, Nr. 207, II.

göttliche Autorität anmaßt, da hört für einen Bibelchristen das Christentum auf, und ganz etwas andres tritt an seine Stelle. Wo ein halbes Hundert edler, im Dienst der Kirche ergrauter Männer, die ihre innerste Gewissensüberzeugung mit tapferem Freimut auch einem Papst Pius gegenüber ungescheut ausgesprochen haben, wenige Wochen oder Monate darauf dieser ihrer Gewissensüberzeugung ins Angesicht schlagen und die mit ihrem Herzblut bestrittene Infallibilität des Papstes nun ihrerseits mit fanatischem Eifer in ihren Amtskreisen ausbreiten und aufzwingen können, da endet für uns das Verständnis, da reden wir wenigstens nicht mehr von Heiligung des Willens, von Freiheit in Christo, sondern von einem knechtischen Gehorsam, der eine mechanische, äußerliche Einheit der Wahrheit vorzieht, der seine geknickte Mannes- und Christenehre durch um so geschäftigere Betriebsamkeit wieder herzustellen bestrebt ist.

Ist Gehorsam die katholische Kardinaltugend, dann wird auch der Stand, in welchem die willenlose Unterwerfung unter den Oberen ihre höchsten Triumphe feiert, der klösterliche, im Sittlichkeitsideal oben an stehen. Es ist ein Gebrechen und nicht ein Ruhm, wenn die Päpste erklären, ohne Mönche und Nonnen die Kirche nicht regieren zu können; wenn die Katholikenversammlungen Deutschlands wieder und immer wieder die Rückberufung und freie Bewegung für alle Mönche, besonders auch die Jesuiten, fordern; wenn der Land- und Reichstagsabgeordnete Racke unter allgemeinem Beifall auf der Freiburger Katholikenversammlung erklären kann[1]): „Das Ordenswesen gehört zur katholischen Kirche, wie die Frucht zur Blüte." Ja, die süßeste Frucht römisch-katholischer Frömmigkeit ist das Mönchtum mit seinem Extragehorsam, mit seinen extra guten Werken und mit seinem Extralohn, der fast allein den Anspruch gewährt, einmal in die Extrastellung eines katholischen Kirchenheiligen und Kirchenseligen befördert zu werden.

Damit bin ich zu Ende. Es ist kein schönes Bild, das ich

---

[1]) Bonifaciusbroschüre 1889, III. S. 90.

gezeichnet habe, aber ein korrektes; nicht ein einziger Zug findet sich darin, für welchen ich nicht die Beläge in Händen hätte. Das aber weiß ich allerdings: es ist noch nicht das Bild des gegenwärtigen deutschen Katholizismus. Der ist noch freier, noch christlicher, noch frömmer. Aber man will ihn in jenes Bild hineingestalten. Es ist spanisch-jesuitische Frömmigkeit, welche man der germanisch-katholischen aufpfropfen möchte. Jene Gegenreformation, die vom spanischen Kardinal Caraffa im Theatinerorden begann, in der durch denselben für Rom organisierten spanischen Inquisition ihre Machtmittel und in dem Jesuitenorden des Spaniers Loyola ihre militärisch gedrillte fliegende Truppe fand, diese Gegenreformation, recht eigentlich von den Jüngern Loyolas geleitet, hat erst in unsrer Zeit ihre glänzendsten Siege gefeiert. Die unbefleckte Empfängnis Mariä, die Unfehlbarkeit, der Summepiskopat des Papstes, es sind jesuitische Lieblingsdogmen jahrhundertelang gewesen; die meisten Verfasser der modernen katholischen Andachtsbücher setzen, trotz der Jesuitenvertreibung, ungescheut zu ihrem Namen das S. J.: Mitglied des Jesuitenordens. Ausgesprochenster Mariendienst, rückhaltloseste Mechanisierung der Religion, absoluteste Centralisation der Christenheit, der Welt unter dem Papst, dessen verschwindende Einzelpersönlichkeit von dem bleibenden Jesuitenorden unsichtbar gelenkt wird, und nun die scheinbar Alle betäubende Parole, die in Parlamenten, in Zeitungen, in Büchern mit erschreckender Kühnheit wiederholt wird: der Katholizismus ist der Jesuitismus — das alles ist in die breiteste Gegenwart getreten und droht die ganze katholische Frömmigkeit zu verschlingen oder sich zu unterjochen. Dennoch bleiben wir, bleibt der Evangelische Bund, bleiben alle wirklichen Kenner Deutschlands dabei: es ist im katholischen Volke noch eine christliche Unterströmung vorhanden, die sich gegen die auf sie eindringende Vergewaltigung wehrt. Die von mir geschilderte ultramontane Frömmigkeit ist in der That, wie Professor Friedrich am Ende seines erschütternden Buches über den Mechanismus der Vatikanischen Religion sagt, nicht mehr die Religion Christi; wir

nennen sie eine Entstellung des Christentums, er scheut sich nicht, sie die Religion des Antichrists zu nennen. Friedrich schließt mit den Worten (S. 72): „Aber jene“, die Religion Christi, „wird triumphieren und durch ihren erlösenden Hauch neuerdings die Welt befreien und erheben, diese hingegen, gleich dem alten Heidentum, dem Untergange geweiht sein. Schon ist die Vatikanische Religion zum Paganismus, zur Bauernreligion, herabgesunken; vor dem rechten Geiste Christi werden auch diese Reste verschwinden.“ Eignen wir uns diese Worte eines der besten Kenner Roms und seines Geistes hoffnungsfreudig an. Protest gegen die drohende Irreligion, die sich Religion Christi zu nennen erdreistet, und treue, gewissenhafte, hingebende Pflege der wahren Frömmigkeit, die in Christo Jesu allein ihre Rechtfertigung, aber auch allein in ihm die Heiligung der Vernunft, des Gefühls, des Willens, des gesamten Christenwandels erkennt und sucht — dazu gebe Gott uns Geist und Segen! Ich schließe mit der siegesmutigen Aufforderung Ernst Moritz Arndts aus der Laienpredigt an die Deutschen:

Zweimal habt ihr die Welt vom Joche Roms befreit;
befreit sie zum dritten Male!

Druck von Fr. Richter in Leipzig.